

Auf das persönliche Engagement kommt es an!

Beispiele europäisch orientierter Netzwerke der Medienarbeit



Bernhard Stolz (links) und Armin Hottmann

Europa entwickelt zunehmend eine spezifisch kulturelle Identität.

Trotz einer Europäisierung von Recht und Politik bleiben die zahlreichen kulturellen Traditionen und die lebensweltlichen

Kontexte mit verschiedenen Sprachen und vielfältigen kulturellen

Denk- und Verhaltensweisen unterschiedlich. Eine der

spannendsten Herausforderungen für die Zukunft ist daher ein

anregender Dialog der Länder untereinander.

Für kinder- und jugendgerechte Medienprojekte im europäischen

Kontext sind phantasievolle Arbeitsansätze und innovative Bildungs-

programme nötig. tv diskurs sprach dazu mit Armin Hottmann,

Leiter des Bildungswerks des Kulturrings in Berlin e. V., und

Bernhard Stolz, Lebenskundelehrer einer Berliner Grundschule.

Sie arbeiten beide im Kontext einer europäischen Medienarbeit, aber mit völlig unterschiedlichen Ansätzen. Was hat Sie dazu bewogen, Ihre Projekte auf europäischer Ebene zu realisieren?

Armin Hottmann (AH): 1996 habe ich in Berlin mit einem Projekt angefangen, das Meine Welt, Deine Welt hieß. Das Grundprinzip funktionierte ganz einfach: Die Kinder stellten sich innerhalb der Klasse vor. Dasselbe haben wir dann auf Nachbarschulen ausgeweitet, aber mit der Zeit hatte ich das Gefühl, dass an diesen Schulen eine Art „Monokultur“ herrscht. Es gab durchweg nur deutsche Kinder, so dass ich auf den Gedanken kam, etwas Neues auszuprobieren. Ich habe begonnen, alte Kontakte wieder aufzufrischen, wie etwa in England, wo ich eine Zeit lang studiert habe. Die Zusammenarbeit empfand ich als sehr spannend. Nicht nur das primär medienpädagogische Ziel, sondern auch der interkulturelle Gedanke stand für mich im Mittelpunkt. Europäische Medienprojekte sind inzwischen zu meinem Schwerpunkt geworden.

Mit welchen Ländern arbeiten Sie zusammen?

Bernhard Stolz (BS): Meine Idee war vor einigen Jahren, die eigene medienpädagogische Arbeit in einem internationalen Netzwerk vorzustellen. Es ging darum, Lehrer, Wissenschaftler und Angestellte aus der Verwaltung aus den verschiedenen europäischen Ländern, die alle mit dem Thema „Schule“ vertraut sind, an einen Tisch zu bringen und einen Austausch anzuregen.

BS: In der Regel arbeiten neun Länder an dem Projekt mit. Das sind: Portugal, Irland, Norwegen, Schweden, Tschechoslowakei, Slowenien, Spanien, Kroatien und Deutschland. Jedes Jahr gibt es zwei Treffen, ein Seminar, das der Fortbildung dient und eine Konferenz. Bei beiden Events stellen wir neue Projekte vor. Nachdem ich mein Projekt präsentiert hatte, entstand letztes Jahr der Plan, dass auch andere Länder dieses

In Deutschland laufen verschiedene Projekte, wie etwa die Produktion kleiner Filme, in denen Kinder ihren eigenen kulturellen – überwiegend nicht deutschen – Hintergrund vorstellen. Allerdings werden 95 Prozent der Dinge, die die Kinder können müssen, ausschließlich über Lesen und Schreiben vermittelt. Andere Ausdrucksformen kommen zu kurz. Gerade für Kinder, die Probleme mit der Sprache haben, ist aber das Medium Film ein gutes Mittel, sich auszudrücken. Es ist natürlich toll, wenn ich in anderen europäischen Ländern einen Film zeige, der, auch wenn jemand die Sprache nicht beherrscht, über die Bilderwelt einen Eindruck unserer Lebens- und Arbeitsrealität vermittelt. Der erste Film, den ich gezeigt habe, drehte sich um einen Außerirdischen, der auf einem Schulgelände landete. Die Kinder mussten ihm erklären, warum es verschiedene Länder und verschiedene Sprachen auf dieser Erde gibt. Die Kinder, denen ich diesen Film gezeigt habe, konnten alle kein Deutsch, haben aber trotzdem diesen Film verstanden.

Projekt umsetzen könnten. Vor allem die Portugiesen und Schweden waren sehr interessiert. In diesem Frühjahr haben wir dann ein kleines internationales Filmfest veranstaltet. Die Grundidee ist, daraus ein längerfristiges Projekt zu entwickeln.

Wie wählen Sie die Länder aus, mit denen Sie zusammenarbeiten?

AH: Da ich im Sokrates-Bildungsprogramm der EU arbeite, gibt es da eine klare Regel, welche Länder mitmachen können. Das sind alle EU-Mitglieder sowie Norwegen, Island, Liechtenstein, die Türkei, Bulgarien und Rumänien. Bei mir ist es so, dass ich Projekte mit Leuten mache, die ich bei den Treffen oder Lehrerfortbildungen kennen gelernt habe. Sehr viel läuft über persönliche Kontakte, denn diese Projekte sind keine großen kommerziellen Vollfinanzierungsprojekte, sondern werden häufig durch Eigenmittel der Lehrer finanziert. Wenn man das als Lehrer macht, muss man schon einen gesunden Idealismus haben.



Funktioniert dieses Netzwerk der Zusammenarbeit generell besser als Eigeninitiative oder sollte es dafür eine Organisation geben?

BS: Das Netzwerk ist schon eine Art Reaktion auf diese Forderung. Es gibt innerhalb des Sokrates-Bildungsprogramms Comenius-Projekte, bei denen Schulen direkt kooperieren. Das ist wirklich eine gute Sache, bei der das persönliche Engagement der zentrale Punkt ist. Über die Lehrer, die an den Fortbildungen teilnehmen, wird später Kontakt zur Schule aufgenommen.

Es gibt allerdings auch genügend Steine, die den Lehrern bei ihrer Eigeninitiative in den Weg gelegt werden.

AH: Ich habe von einem Kollegen aus Griechenland gehört, dem für die Tage seiner Teilnahme an den Treffen etwas vom Lohn abgezogen wird. In England ist das ähnlich streng: Wenn ein Lehrer fehlt, muss eine Vertretung da sein. Das kostet viel Geld und darf natürlich durch die Projekte auch nicht

finanziert werden. Eine Schule ist selten bereit, diese Kosten zu übernehmen. Was das Netzwerk angeht, merke ich, dass die meisten, die etwas von unseren Projekten gehört haben, in einem ersten Schritt ein Netzwerk oder eine Betreuung im eigenen Land suchen, möglichst in der gleichen Stadt. Diese direkte Kommunikationsmöglichkeit kann man auf Europaebene nicht anbieten. Für diejenigen, die darüber hinaus an einem Austausch interessiert sind, hält das Internet verschiedene Angebote bereit. Ich war an einem Projekt beteiligt, das sich in diesem Jahr leider aufgelöst hat. Es hieß Virtual School. In diesem Medienklassenzimmer haben sich auch recht viele Lehrer zusammengefunden. Aber ich denke, da gibt es genügend Raum, um mehr zu machen. Auf meinem Weg durch die Foren des Internets merke ich, dass die Leute viel Interesse an den unterschiedlichsten Themengebieten haben. Weiterhin findet interessanterweise sehr viel Austausch auf höherer Ebene statt. Unter den Universitäten in Europa gibt es einen regen Austausch in Form von Kongressen. Ein Universitätsprofessor hat da sicherlich mehr Freiraum als ein Lehrer.

Welche Unterschiede zur medienpädagogischen Arbeit in Deutschland können Sie in den europäischen Ländern feststellen?

AH: Wenn ich in Deutschland ein Projekt mache, muss meistens zuerst eine offizielle Erlaubnis eingeholt werden. Es gibt Länder, in denen solche Projekte von der Bildungspolitik stärker vorangetrieben bzw. unterstützt werden.

In England wird beispielsweise das Fach Medienpädagogik – Media Studies – als richtiges Schulfach angeboten, worin man ein General Certificate of Secondary Education, kurz ein GCSE machen kann, was bei uns dem Niveau der mittleren Reife entspricht. Das gibt es sonst kaum in anderen Ländern und wird von den Schülern sehr gut angenommen. In Polen gab es eine Initiative, zehn Stunden Medienpädagogik zu lehren. Mittlerweile wurde das leider wieder gestrichen, weil der Minister ausgetauscht wurde. An Spanien gefällt mir die Begeisterung des Lehrerkollegiums für die neuen Medien. In Griechenland gibt es überhaupt keine Gelder dafür, aber auch von dort kom-

men immer wieder Lehrer, die an meinen Kursen teilnehmen. Schweden ist von der Schulstruktur her für mich immer noch ein Vorzeigeland. In Schweden gibt es auf diesem Gebiet unheimlich viel Freiheit und viel Zusammenarbeit zwischen Schule und dem Umfeld. Ich würde mir am liebsten mein eigenes europäisches Curriculum aus den Highlights der verschiedenen Länder zusammenbasteln: Medienpädagogik als Schulfach wie in England, eine offene Schule wie in Schweden und die Offenen Fernsehkanäle aus Deutschland, die es möglich machen, die kleinen Filme auch auszustrahlen. Das wiederum gibt es in diesem Umfang sonst in keinem anderen Land.

BS: In Deutschland zeigt man sich häufig eher zögerlich, vor allem Schulleitungen oder die Verwaltung. In den skandinavischen Ländern ist wesentlich weniger vorge-schrieben, was die Schulsysteme vielleicht auch erfolgreicher macht. Auch in Deutschland würde ich mir wünschen, dass die Kolleginnen und Kollegen mehr ausprobieren können.

AH: Das Interessante ist ja, dass in Deutschland diese Freiheit eigentlich auch existiert, aber von vielen Lehrerinnen und Lehrern nicht so wahrgenommen wird. Denn in der Grundschule muss man sich zu einem gewissen Prozentsatz nicht strikt an den Lehrplan halten. Hier kann man oft durch ein Pilotprojekt Überzeugungsarbeit leisten und die Kolleginnen und Kollegen für weitere Medienprojekte gewinnen. Generell gibt es in Deutschland großartige Pilotprojekte mit wirklich tollen Inhalten, wo alles zusammenpasst. Oft werden diese Ideen jedoch nicht fortgeführt.

Inwiefern können die Kinder selbst in einen kommunikativen Austausch treten?

BS: Geplant ist, dass wir die Filme innerhalb der Länder austauschen. Wenn finanzielle Mittel zur Verfügung stünden, könnten sich einige der Schüler später auch gegenseitig besuchen, um die Eindrücke, die sie über die Filme gewonnen haben, auch in der Realität zu erfahren. Im Jahr 2008 ist Stavanger in Norwegen Kulturhauptstadt Europas, das Schwerpunktthema lautet Migration.

Diese Gelegenheit wollen wir nutzen, dass sich die Kinder dort kennen lernen und sich über ihre Beiträge unterhalten können. Allerdings ist das derzeit leider noch nicht die Realität und eine zukünftige Umsetzung schwierig.

Bei diesen Projekten steht ganz allgemein die Migrationspädagogik im Vordergrund. Welche Themen werden von den Kindern bearbeitet?



BS: Die Ansätze der Themen, die umgesetzt werden, ähneln sich überraschenderweise. In einem portugiesischen Film hatten die 8- bis 9-Jährigen an der Algarve filmisch herausgearbeitet, was die typischen Bewohner dieser Küstenregion sind. In Schweden hat man mit Schülern aus 9. und 10. Klassen gearbeitet und Interviews darüber geführt, was schwedisch ist und was nicht. Der Hintergrund bei fast allen Filmen ist identisch, da es in allen Ländern einen sehr hohen Anteil an Migranten gibt. In Malmö ist dieser beispielsweise noch höher als in Berlin. In Slowenien hat man einen hohen Anteil an Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien, also sehr viele bosnische Schüler, die auch eine ganz andere Sprache sprechen, in andere Kirchen gehen usw. Diese Gruppe hatte als Thema antibosnische Graffiti in Ljubljana – dazu wurden Passanten befragt, wie es auf sie wirkt, wenn sie solche Dinge sehen.

AH: Aber auch ein einfaches Vorstellungsprojekt kann interessant sein. Wie stelle ich mich selbst dar und wie kommt es bei dem anderen an? Da entdeckt man schnell Klischees und eine Art Abgrenzung. Die Kinder haben eine Vorstellung darüber im Kopf, wie ein anderes Kind in Spanien lebt, ohne dass sie jemals dort gewesen sind. Dadurch entstehen Vorurteile und Distanz.

Inwieweit gelingt es Ihnen, sich über die entstandenen Inhalte und Ergebnisse mit den anderen europäischen Projektteilnehmern auszutauschen?

BS: Man versucht vor allem, einen Austausch über Probleme und Möglichkeiten der eigenen Arbeit und einer eventuellen Zusammenarbeit zu entwickeln. Natürlich beurteilt man auch die anderen Arbeiten. Weil man sich aber nicht näher kennt, ist man mit Kritik schon eher zurückhaltend.

AH: Man muss aufpassen, dass man nicht die ganze Energie in die Produktion steckt, wie zum Beispiel bei Projekten, bei denen ein Video entstehen soll. Im letzten Jahr hatten wir die Olympiade als Thema und konzentrierten uns auf das Medium Zeitung. Wir haben die Kinder in Griechenland, Spanien, Deutschland, Polen und Schweden dazu aufgefordert, sich an einem bestimmten Tag drei oder vier verschiedene Zeitungen zu schnappen und sich nur die Bilder zum Thema „Olympiade“ anzuschauen. Diese Fotos haben wir dann ausgetauscht. Sofort tauchen nationalistische Tendenzen auf, denn offensichtlich hatten die Kinder Bilder von den Sportlern ihres eigenen Landes ausgewählt. Das haben die Kinder auch selbst schnell begriffen. Vor allem ist man an den eigenen Leuten und deshalb auch an der Sportart der eigenen Leute interessiert. Ich habe mit älteren Schülern etwas zum Jahrestag von Hiroshima gemacht. Sie sollten auf den nationalen Webseiten schauen, was zu diesem Thema zu finden ist. Wenn in diesem Zusammenhang Diskussionen entstehen, ist das die Richtung des Austauschs, die man entwickeln muss. Bei dem MEAC-

Projekt – Media Education across the Curriculum – verfolgen wir das Motto: *Think critical, mach dir kritische Gedanken.* Wir versuchen beispielsweise, das Internet mit einzubeziehen. Man kann ja mit ganz simplen Fragen beginnen, um einen kritischen Diskurs zu starten. Die alte Frage, woher die Information kommt, ist heute noch genauso aktuell wie vor 50 Jahren.

Vor allem zu offene Konzepte sollen überarbeitet werden. Oft werden die Sachen dann spontan gemacht und der Inhalt leidet darunter. Wichtig sind gute Konzepte, die die Reflexion mit einbauen, damit die Kinder nicht einfach so mit der Videokamera losmarschieren. Wichtig ist, dass danach die Arbeit fortgesetzt wird. Zudem sollte man sich die Kritik von anderen einholen. Das kann wirklich spannend sein.

Wird darüber hinaus über die Filme gesprochen, also nicht nur über das Inhaltliche, sondern auch über die Technik, darüber, wie ein Film gemacht wird, über das Medium selbst?

BS: Die Kinder arbeiten mit eigenen Drehbüchern, sie lernen mit der Kamera und der Technik umzugehen. Das heißt, sie haben zum einen Produktionserfahrung, zum anderen aber auch eine Teamworkerfahrung. Nicht nur das Ergebnis macht sie stolz, sondern natürlich auch die Präsentation des Ergebnisses, sie stellen es einem Publikum vor, sie werden dazu interviewt. Gleichzeitig sehen sie andere Filme, die von Kindern gemacht wurden. So entwickeln sie immer mehr Wissen über das Filmemachen, welche Probleme aufgetaucht sind und wie sie sich lösen lassen.

Medienarbeit hat immer auch etwas mit dem Zugang zu Medien zu tun. Welche Unterschiede können Sie hier feststellen?

BS: Ich war sehr überrascht, dass das extrem unterschiedlich war. Zum Beispiel sind unsere portugiesischen Partnerschulen sehr gut ausgestattet. In Schweden haben die Schulen Kameras und Computer. Die Schüler erledigen daran ihre Hausaufgaben und tauschen sich per E-Mail aus. Oder sie machen mal eben einen kleinen Film über die Leber für das Fach Biologie. Trotz der strukturellen Voraussetzungen hängt viel von der Einzelinitiative ab. Es gibt auch den umgekehrten Fall: Die Schulen sind relativ großzügig mit Computern ausgestattet worden, aber es wurde völlig vergessen, jemanden zu beauftragen, der sich um die Angelegenheit kümmert. So bleiben die Geräte häufig einfach stehen. Ich habe auch ein beeindruckendes Projekt mit bosnischen Kindern erlebt, da gab es eigentlich gar keine Technik, aber der Inhalt war trotzdem überzeugend.



Wie steht es um die Zukunft der Projekte?

BS: Das Netzwerk wurde gerade für weitere drei Jahre verlängert. Dazugekommen sind Bulgarien, Estland und die Schweiz. Die Rolle der Türkei ist noch unklar. Meine medienpädagogische Arbeit läuft sowieso auf nationaler Ebene weiter. Ich hoffe in Zukunft weitere Projekte zu initiieren und selbst von dem Austausch profitieren zu können.

AH: Das MEAC-Projekt läuft noch ein zusätzliches Jahr. Wir überlegen zurzeit, wie wir die Zusammenarbeit fortsetzen und vor allem eine größere Breitenwirkung für die kritische Medienpädagogik finden können.

Das Interview führten Leopold Grün und Christian Kitter.

Armin Hottmann ist auch Initiator des Projekts *Media Education across the Curriculum* (MEAC), das sich auf die Entwicklung fächerübergreifender sowie fachspezifischer medienpädagogischer Konzepte konzentriert.

Bernhard Stolz legt den Schwerpunkt bei seiner medienpädagogischen Video-Projektarbeit auf das Thema „Migration“. Sein Arbeitgeber, der Humanistische Verband, ist Partner im Comenius 3-Netzwerk „Migration and Interculture Relation“ (MIR), einem Netzwerk, in dem sich neun europäische Länder über die Bereiche Migration und Schule austauschen.

Weitere Informationen:
www.23muskeltiere.de,
www.mediaEducation.net